

Französische Sozialisten im Streit

Martine Aubry ist die neue Erste Sekretärin der Partei

Gérard Foussier*

»» Der französische *Parti socialiste* hat eine neue Führungsspitze. Nach heftigen und monatelangen Auseinandersetzungen um Programmantr ge und Kandidaten konnte sich Martine Aubry am 21. November mühsam bei einer parteiinternen Abstimmung behaupten. Doch der Streit schwellt weiter ...

Nach der Niederlage der französischen Sozialisten bei den Präsidentschaftswahlen von 1995, 2002 und 2007 waren sich die Führungsgremien der Partei einig, dass ein neuer Schwung vonnöten sei. Die Partei hat keinen Vorsitzenden, sondern einen Ersten Sekretär, dessen wichtigste Aufgabe darin besteht, die unterschiedlichen Fl gel unter einem Dach zu vereinen. Wenn möglich im Konsens.

François Hollande, der nun sein Amt als *Premier Secrétaire* nach elf Jahren abgegeben hat, kann auf viele Erfolge verweisen: Seine Partei verlor zwar in dieser Zeit zwei Präsidentschaftswahlen, sie erzielte aber deutliche Gewinne bei Kommunal-, Regional- und Europawahlen. Hollande hatte jedoch oft keine glückliche Hand. Er lieferte zwar die wichtigsten Argumente an die Parteimitglieder, damit sie sich mehrheitlich für die Ratifizierung des europäischen Verfassungstextes aussprechen – die Nein-Sager fanden sich aber bei der Volksabstimmung von 2005 wieder in der Mehrheit. Er organisierte 2007 nach amerikanischem Muster Vorwahlen zur Benennung des Präsidentschaftskandidaten: Eine deutliche Mehrheit wählte seine (damalige) Lebensgefährtin Ségolène Royal – bei der tatkräftigen Unterstützung haperte es dennoch, viele Parteimitglieder sparten nicht mit Kritik an der eigenen Vertreterin, Neo-Gaullist Nicolas Sarkozy kam schließlich mit 53 % der Stimmen an die Macht.

Aus diesen Niederlagen hat der *Parti socialiste* (PS) scheinbar keine Lehren gezogen: Mehr als 15

verschiedene Bewegungen und Fl gel werden innerhalb des PS immer noch registriert. Manche hatten sich erhofft, mit einem neuen Leitprogramm die Nachfolge Hollandes antreten zu können. Viele blieben dennoch auf der Strecke.  beraschend erreichte Ségolène Royal mit 29,12 % die meisten Stimmen, als sie Anfang November 2008 den Parteifunktion ren ihren programmatischen Leitantrag vorstellte. Der Bürgermeister von Paris Bertrand Delano  und die ehemalige Arbeitsministerin und Urheberin der 35-Stunden-Woche Martine Aubry kamen jeweils auf 24,91 % beziehungsweise 24,41 %, Beno t Hamon, der die Bewegung „Neue Linke“ leitet und als Anhänger eines erweiterten Linksspektrums gilt, kam auf unerwartete 18,66 % – jeweils zu wenig, um sich behaupten zu können. Ein Parteitag in Reims versuchte am 15. November, einen gemeinsamen Nenner unter den verschiedenen Positionen zu finden. In der Stadt, wo früher die französischen Könige gekrönt wurden (*le sacre des rois*), konnte sich auch nicht eine Kandidatin namens Royal (zu Deutsch: königlich) behaupten – „*après les sacres, le massacre*“, lästerten die politischen Gegner, auch innerhalb der Sozialistischen Partei. Am Ende kam weder eine klare Mehrheit für die Programmantr ge noch für die Bewerber zustande, die Parteimitglieder durften fünf Tage später noch einmal abstimmen. Dabei blieben nur noch Royal, Aubry und Hamon übrig, Bertrand Delano , der wochenlang als Favorit galt, hatte vergebens angeboten, die

* Gérard Foussier, Journalist, ist Pr sident des *B.I.L.D.*

Rolle des Kompromisskandidaten zu übernehmen, sein kurz vor der Finanzkrise erschienenes Buch über Sozialismus und Neoliberalismus muss ihm aber auf dem Weg zur Führungsspitze hinderlich gewesen sein.

Ratlose Parteimitglieder

Noch nie in der relativ kurzen Geschichte des PS war bei einem Parteitag das innere Zerwürfnis so deutlich. Noch nie waren die Vorstellungen so unterschiedlich. Ségolène Royal wollte sich dem liberalen Zentrum um François Bayrou (Wahlspruch: „*Weder rechts noch links*“) annähern. Benoît Hamons erklärte Absicht war, ein Bündnis aller Linksparteien zu gründen. Und Martine Aubry, Tochter des ehemaligen EU-Kommissars Jacques Delors und Bürgermeisterin von Lille, wollte die sozialistischen Grundwerte an der Seite der Gewerkschaften aufwerten. Die Mitglieder hatten in diesem Richtungskampf nur noch die Qual der Wahl.

Die Partei zählt zwar offiziell 232 511 Mitglieder, die theoretisch an solchen Abstimmungen teilnehmen dürfen (nur 167 953 hatten allerdings ihren Beitrag an die Parteikasse bezahlt), aber nur knapp 60 % haben an der Abstimmung teilgenommen, was sicherlich auch ein Zeichen dafür ist, wie unglücklich manche Mitglieder mit ihrer Partei wohl sind. Erst nach einer Stichwahl war es endlich vollbracht: Ségolène Royal gewann den ersten Wahlgang zwar mit 43,10 % der Stimmen, bei der Stichwahl siegte dann aber Martine Aubry mit einem denkbar knappen Vorsprung von zunächst nur 42 Stimmen. Royal verlangte eine neue Abstimmung, aber eine Nachzählung vergrößerte den Vorsprung noch. Martine Aubry erhielt letztendlich ganze 102 Stimmen mehr (50,03 %) als ihre Mitbewerberin und steht nun an der Spitze einer völlig zerstrittenen Partei. Ségolène Royal akzeptierte die Entscheidung – wenn auch zähneknirschend.

Die ewigen Querelen haben den PS und seine Chancen, wieder an die Macht zu gelangen, eindeutig geschwächt. So war es bereits 1969, als die Partei aus zwei sozialistischen Bewegungen gegründet wurde. 1971 fusionierte dann François Mitterrand zwei weitere Linksgruppierungen und

konnte zehn Jahre später mit Hilfe der Kommunistischen Partei (PCF) als erster Sozialist zum Staatspräsidenten der V. Republik gewählt werden. 14 Jahre blieb er im Elysée-Palast, allerdings musste er wegen instabiler Mehrheiten im linken Lager zweimal die Macht mit den Konservativen teilen. Die Geschichte der Partei ist eine einzige Liste von Spaltungen und inneren Streitigkeiten, zunächst mit den Kommunisten, dann mit den Sozialdemokraten, nun mit etlichen Strömungen linker Prägung. Der damalige Premierminister Lionel Jospin sprach vor den Wahlen von 2002 von einer pluralistischen Linken (*gauche plurielle*), um die Vielseitigkeit des linken Spektrums zu verdeutlichen. Die euphorische Präsentation hatte einen Haken: Von links bis extrem links benannten die Bewegungen jeweils einen eigenen Kandidaten, der rechtsradikale Anwärter Jean-Marie Le Pen profitierte davon und kam neben Jacques Chirac in die Stichwahl – die Sozialisten blieben mit Jospin im Abseits. Auch 2007 taten sich die Linken schwer, einen gemeinsamen Kandidaten zu benennen, der die Nachfolge Chiracs antreten könnte. Links vom PS kam es nicht zum Kompromiss und innerhalb des PS konnte sich Ségolène Royal erst nach schmerzhaften Diskussionen durchsetzen – ohne Erfolg gegen Nicolas Sarkozy.

Die Wahl der neuen Führungsspitze sagt noch lange nichts über die anstehende Entscheidung aus, wen die Sozialistische Partei 2012 in den nächsten Kampf um das höchste Amt im Staat schicken wird. So viel ist nach den letzten Auseinandersetzungen um den richtigen Weg schon sicher: Der nächste Streit ist vorprogrammiert.

Martine Aubry

1981:	Beraterin, dann Büroleiterin im Ministerium für Arbeit
1984:	Beauftragte im Ministerium für Soziales und Solidarität
1987:	Berichterstatlerin im Staatsrat
1989:	Stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Unternehmensgruppe Pechiney
1991:	Ministerin für Arbeit (bis 1993)
1995:	Stellvertretende Bürgermeisterin von Lille
1997:	Abgeordnete für das Département Nord (Hauptstadt Lille)
1997:	Ministerin für Arbeit und Solidarität
2001:	Bürgermeisterin von Lille